Hellerthaler Zeitung

Erscheint Samstags.

Verlagsort: Neunkirchen Kreis Siegen.

Druck und Verlag von Otto Braun Neunkirchen Kreis Siegen.

Postscheckkonto Köln Nr. 105 824 Otto Braun — Fernsprech-Nr. 207.

Bezugspreis
60 ₰, unter Kreuzband 60 ₰ für den Monat, durch die Post 45 ₰ monatlich ohne Bestellgeld.

Anzeigenpreis
1 mm einspaltig = 48 mm breit 5 Rfg., Nachlaß lt. Preisliste. Beilagen 1000 Stück 9 RMk.

Nr. 14. — Neunkirchen, Samstag, den 6. April 1940. — 48. Jahrgang.

Nicht Fürsten und fürstliche Mätressen schachern und feilschen um Staatsgrenzen, sondern der unerbittliche Weltjude kämpft um seine Herrschaft über die Völker. Kein Volk entfernt diese Gefahr anders von seiner Gurgel als durch das Schwert.

Adolf Hitler (Mein Kampf)

Das deutsche Weißbuch.

In diesen Tagen veröffentlicht die deutsche Regierung Dokumente aus dem deutschen Weißbuch über die Ur- sache und Vorgeschichte des Krieges, die in der Welt das größte Aufsehen erregt haben. Es handelt sich um Originalbriefe, die im polnischen Ministerium des Aus- wärtigen in Warschau von uns gefunden wurden und uns und der Welt zeigen, wo die wahren Drahtzieher des Krieges gesessen haben und noch sitzen. Eine merkwürdige Rolle spielen dabei die amerikanischen Botschafter in Paris und London, die mit ihren eng- lischen und französischen Kollegen feste mitgeschürt haben, den Polen gegen uns aufzuhetzen. Wir fragen uns Recht, was hat der Amerikaner damit zu tun, aber dem Inhalt der belastenden Briefe geht klar und deutlich hervor, warum er sich an der Welthetze gegen uns beteiligt hat. Ganz abgesehen davon, daß wir mit der Hetze des internationalen Judentums, ganz gleich wo es in der Welt sitzt, rechnen mußten, so hat dieses seinen Hauptsitz in den Ver. Staaten und zahlreiche führende Männer der Juden sitzen im amerikanischen Parlament und sind uns bestimmt nicht sehr freundlich gesinnt. Aber es gibt auch noch andere Gründe. Es ist in der Welt alte und neue Anschauungen oder deut- licher gesagt, autoritäre und demokratische Regierungen. Diese erste verkörpert die neue Zeit, die andere hütet die Schätze wie bisher, führt wohlwollende Reden, von denen aber die leidende Menschheit nicht ernähren kann und deren Inhalt immer nur einer kleinen Anzahl Menschen der Welt zum Nachteil der großen Masse zugute kommt. Diese Menschen fühlen sich durch die neuen umwälzenden Ideen der Führer der autoritären Staaten in ihrem Handwerk gestört und versuchen uns wieder klein zu machen.

Die nun veröffentlichten Dokumente zeigen, mit welcher Skrupellosigkeit die internationalen Kriegshetzer zu Werke gehen. Jedes Mittel ist recht, wenn es ihnen und ihren verworfenen Gedanken nützt. Leidtragend sind die Menschen, denen und deren Leben rücksichtslos gespielt wird und die an sich gar keinen Krieg wollen. Denn es ist noch sehr gut möglich, daß es gar keinen Krieg auf der Welt zu geben braucht, es ist Raum für alle Menschen und alle Menschen könnten herrlich und in Freuden leben und friedlich ihrer Arbeit nachgehen. Ja wenn es so wäre. Dann könnten ja andere keine Geschäfte machen und schließlich würden die Deutschen auf Grund ihrer Reklamsamkeit und Arbeitslust so stark, daß alle anderen überflügelt würden. Aus diesem Grunde mußte für die anderen der Krieg kommen. Sie dachten, noch ist Deutsch- land nicht stark, es ist im Aufbau begriffen und nun ist die höchste Zeit, ihm die Kandare so anzuziehen, daß die Luft ausgeht.

In einem Schreiben des polnischen Generalstabes an das polnische Ministerium des Aeußeren „Beurteilung der internationalen Lage von Portugal aus gesehen" heißt es: Das Mitglied der englischen Militärmission Oberstleutnant Chamberlain äußerte sich über die Gefahr eines Krieges wie folgt: Wir sind uns über den Bluff Deutschland und Italien vollkommen im klaren. Sollte wie die jüngeren Herren unseres Stabes bin ich der Ansicht, daß wir mit dem Krieg gleich anfangen sollten. Deutschland könne nicht durch neues Kriegsmaterial über- rascht wirken, die Armee sei unvorbereitet, das Flug- und Panzermaterial sei wenig wert. Außerdem fehle es die wirtschaftliche und moralische Lage des Landes (Möglichkeit eines Sturzes der Regierung) an. Der Bundesgenosse Italien sei in einer noch schlechteren Lage, da er überhaupt keine Rohstoffe habe. Es sei besser, (1938) mit dem Krieg anzufangen, da er wenig Ge- fahren berge. Augenblicklich sei auf eine sehr enge Zu- sammenarbeit England-Amerika zu rechnen. In dem- selben Brief heißt es: Der amerikanische Marineattaché sagt, den Ideen nach stehen wir vollständig auf der Seite der Demokratien. Augenblicklich studiert man in Amerika die Möglichkeiten für eine schnelle Hilfe- leistung für England und Frankreich. Man ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Hilfe nicht wie im Weltkrieg erst nach einem Jahr einsetzen soll, sondern im Laufe von 7—10 Tagen nach Kriegsausbruch sollen 1000 Flugzeuge geschickt werden.

In einer Unterredung zwischen dem polnischen Handels- attaché Wszelaki und dem Botschafter der Vereinigten Staaten in London am 16. Juni 1939 äußerte sich der Botschafter: Deutschland könne noch längere Zeit hindurch die Welt mit Rüstungsausgaben ruinieren und habe keine andere Wahl als den Krieg. Seiner Meinung nach wäre eine Abkehr Deutschlands von seiner Politik, auch von der Finanz- und Wirtschaftspolitik dasselbe wie ein ver- lorener Krieg Deutschlands. Der Krieg gebe diesem zu- mindest eine gewisse Aussicht, seine Forderungeu mit Gewicht durchzusetzen und angesichts dessen werde es, in die Enge getrieben, vor ihm nicht zurückschrecken.

Ueber das Judentum und seinen Einfluß in den Ver. Staaten berichtet ein interessanter Brief des polnischen Botschafters in Washington, Graf Potoki, vom 12. 1. 39 an seine Regierung: Die Stimmung, die augenblicklich in den Ver. Staaten herrsche, zeichne sich aus durch einen zunehmenden Haß gegen den Faschismus. Die Propa- ganda sei in jüdischen Händen. Ihnen gehöre das Radio, der Film, die Presse und die Zeitschriften. Obgleich diese Propaganda sehr grob behandelt werde, wirke sie doch gründlich, da das Publikum vollkommen unwissend sei und keine Ahnung von der Lage in Europa habe. Augen- blicklich hielten die meisten Amerikaner auf Grund der Propaganda den Kanzler Hitler und den Nationalsozia- lismus für das größte Uebel und die größte Gefahr, die über der Welt schwebe. Die Lage im Lande bilde einen ausgezeichneten Nährboden für alle Redner und Emi- granten, die nicht an Worten sparten und durch die verschiedensten Verleumdungen das amerikanische Publi- kum aufhetzen. Es werde dem amerikanischen Volke ein- geredet, daß der Friede in Europa nur an einem Faden hinge und Amerika aktiv vorgehen müßte, um die Losungen von Demokratie und Freiheit in der Welt zu verteidigen. Der Präsident Roosevelt sei der erste Hasser des Faschis- mus, er verfolge dabei den doppelten Zweck: 1. Er wollte die Aufmerksamkeit des amerikanischen Volkes von den schwierigen und verwickelten innerpolitischen Problemen ablenken, vor allem vom Problem des Kampfes zwischen Arbeit und Kapital. 2. Durch die Schaffung einer Kriegs- stimmung und die Gerüchte einer von Europa drohenden Gefahr wollte er das amerikanische Volk dazu veran- lassen, das enorme Rüstungsprogramm Amerikas anzu- nehmen, denn es gehe über die Verteidigungsbedürfnisse der Ver. Staaten hinaus.

Zum ersten Punkt müsse man sagen, so schreibt Graf Potoki, daß sich die innere Lage auf dem amerik. Arbeitsmarkt dauernd verschlechtere, die Zahl der Arbeits- losen betrage 12 Millionen. Nur die großen Milliarden- summen, die der Staatsschatz für Notstandsarbeiten aus- gebe, erhielten eine gewisse Ruhe im Lande. Roosevelt habe viele schlaflose Nächte. Zum 2. Punkt könne er (P.) nur sagen, Präsident Roosevelt sei ein geschickter politischer Spieler, der das Publikum von der innerpo- litischen Lage ablenke, um es für die Außenpolitik zu interessieren. Er schaffe das Gespenst der totalitären Staaten, und fasele von einem Angriff auf Amerika. Die Juden haben Roosevelt die Grundlagen in die Hand gegeben, die Außenpolitik Amerikas zu beleben und auf diesem Wege zugleich die kolossalen militärischen Vorräte zu schaffen für einen künftigen Krieg, dem die Juden mit vollem Bewußtsein zustreben. Innerpolitisch ist es sehr bequem, die Aufmerksamkeit des Publikums von dem in Amerika zunehmenden Antisemitismus abzulenken, indem man von der Notwendigkeit spreche, Glauben und Frei- heit vor den Angriffen des Faschismus zu verteidigen.

Aus dem Bericht des polnischen Botschafters Graf Potoki entnehmen wir über eine Unterredung desselben mit dem amerik. Botschafter in Paris, Bullit:

Ueber Deutschland und den Kanzler Hitler äußerte sich Bullit mit starkem Haß. Er sprach davon, daß nur Stärke, und zwar am Schluß des Krieges, der wahn- sinnigen Expansion Deutschlands in Zukunft ein Ende machen könne. Die Ver. Staaten und die Westmächte müßten gewaltig aufrüsten, um der deutschen Macht die Stirne zu bieten. Dann erst, wenn der Augenblick reif sei, werde man zur letzten Entscheidung schreiten können. Bullit sagte (1938), die demokratischen Staaten brauchten noch 2 Jahre bis zur vollständigen Aufrüstung. Es sei der Wunsch der demokratischen Staaten, daß es im Osten zu kriegerischen Verwicklungen zwischen Deutschland und Rußland komme. Da die Kräfte der Sowjetunion nicht bekannt seien, wäre es möglich, daß sich Deutschland zu weit von seiner Basis entferne und zu einem langen schwächenden Krieg verurteilt werde. Dann erst würden die demokratischen Staaten Deutschland im Rücken attak- kieren und es zu einer Kapitulation zwingen. Auf die Frage, ob die Ver. Staaten an einem solchen Krieg teil- nehmen würden, antwortete Bullit, zweifellos ja, aber erst dann, wenn sich England und Frankreich zuerst rührten.

Am 16 Januar 1939 schreibt der polnische Bot- schafter an seine Regierung:

Aus einer Unterredung mit dem Botschafter Bullit habe ich den Eindruck, daß er vom Präsidenten Roose- velt eine ganz genaue Instruktion darüber hat, welchen Standpunkt die Ver. Staaten bei der heutigen europäischen Krise einnehmen. Diese lauten:

1. Eine Belebung der Außenpolitik unter Führung des Präsidenten Roosevelt, der scharf und unzweideutig die totalitären Staaten verurteilt.

2. Die Kriegsvorbereitungen der Ver. Staaten zur See, zu Lande und in der Luft, die in beschleunigtem Tempo durchgeführt werden und die kolossale Summe von Dollar 1.250 000 000 verschlingen.

3. Die entschiedene Ansicht des Präsidenten, daß Frankreich und England jeder Kompromißlösung mit den Totalstaaten ein Ende machen müssen. Sie sollen sich auf keine Diskussionen einlassen, die irgendwelche Ge- bietsveränderungen bezwecken.

4. Eine moralische Versicherung, daß die Ver. Staaten ihre Isolierungspolitik verlassen und bereit sind, im Falle eines Krieges aktiv auf Seiten Englands und Frank- reichs anzugreifen. Amerika ist bereit, sein ganzes Ma- terial an Finanzen und Rohstoffen zur Verfügung zu stellen.

Bullit bezeichnete Mussolini als Gangster und Er- presser.

Was sagt Amerika?

Sämtliche Blätter behandeln in spaltenlangen Ar- tikeln die Berliner Enthüllungen über die polnischen Dokumente sowie die Reaktion in den Ver. Staaten. Empörte Rufe nach Aufklärung und Untersuchung der schuldigen Diplomaten werden laut; die Versuche Roose- velts und seiner Mitschuldigen, die sehr peinlichen Doku- mente teils als gefälscht hinzustellen, erregen großen Un- willen.

Große Beachtung fand die Sonnabend zur besten Hörzeit des Rundfunks gebrachte scharfe Rede des führenden republikanischen Mitglieds des Ausschusses des amerik. Abgeordnetenhauses, Hamilton Fish, der erklärte, das deutsche Weißbuch bestätige seine schon immer ausge- drückte Ueberzeugung, daß die Kriegshysterie in den Ver. Staaten direkt aus dem Weißen Haus stamme. Sollte die von ihm geplante Nachprüfung die im Weißbuch enthaltenen Beschuldigungen gegen den Pariser USA- Botschafter bestätigen, so werde er im Kongreß formell beantragen, Bullit unter öffentliche Anklage zu stellen. Auch Roosevelt solle das gleiche Schicksal erleiden, falls er geheime Abmachungen, die Amerika in den Krieg ver- wickeln würden, mit ausländischen Regierungen getroffen habe.

Wie vorauszusehen war, leugnen die betroffenen Diplomaten alles ab, sie erklären die Dokumente für Fälschungen. Damit hat man in Deutschland von An- fang an gerechnet und aus diesem Grunde im deutschen Weißbuch die Dokumente durch photographische Wieder- gabe veröffentlicht.

Schutz der Metallspende.

Todesstrafe für unrechtmäßige Bereicherung.

Berlin, 29. März. (dnb) Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat heute, am 29. März, eine Ver- ordnung zum Schutz der Metallsammlung des deutschen Volkes erlassen. Die Verordnung hat folgenden Wortlaut: Der Ministerrat für die Reichsverteidigung verordnet mit Gesetzkraft:

Die Metallsammlung ist ein Opfer des deutschen Volkes für das Durchhalten in dem ihm aufgezwungenen Lebenskampf.

Wer sich an gesammeltem oder vom Verfügungs- berechtigten zur Sammlung bestimmtem Metall bereichert oder solches Metall sonst seiner Verwendung entzieht, schädigt den großdeutschen Freiheitskampf und wird mit dem Tode bestraft.

Diese Verordnung tritt mit der Verkündung durch Rundfunk in Kraft. Sie gilt auch in den eingegliederten Ostgebieten.

Berlin, den 29. März 1949.

Der Vorsitzende des Ministerrats für die Reichverteidigung.
gez Göring, Generalfeldmarschall

Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei
gez. Dr. Lammers.

Wochen-Rundschau.

Die „Altmark", die von den Engländern in frivoler Weise in den norwegischen Gewässern angegriffen wurde, ist wieder im deutschen Heimathafen eingetroffen. Das Schiff hat auf seiner abenteuerlichen Fahrt 40 000 Seemeilen zurückgelegt. Die Fahrt durch den Heimat- hafen gestaltete sich zu einem Triumphzug.

Reynaud und seine Pläne.

Wir wissen bereits, daß wir in Reynaud, dem neuen französischen Regierungschef, einen äußerst scharfen und skrupellosen Gegner haben, daß uns ein Deutschenhasser gegenübersteht, der dem Clemenceau des Weltkrieges nichts nachläßt. Sogleich nach der Umbildung der französischen Regierung hat Reynaud den Vorsitz des Kriegsausschusses übernommen. Er hat jetzt den Wirtschaftsausschuß gebildet, der sich aus den Ministern des Innern, der Finanzen, der Versorgung, des Handels, der Landwirtschaft, der öffentlichen Arbeiten und einigen anderen zusammensetzt und vorwiegend zivile und soziale Fragen zu bearbeiten hat.

Reynaud hält eine „wichtige" Sitzung nach der andern ab, über deren Tagesordnung aber wenig verlautbart wird. Wahrscheinlich wird es um die Verschärfung der Blockade gehen, die England und Frankreich ja unlängst angekündigt haben. Wie diese im einzelnen durchgeführt werden soll, darüber sind sich die Alliierten noch nicht einig. Ziel ist die Abschneidung der Zufuhr, besonders der schwedischen Erzzufuhr nach Deutschland. Der neue französische Blockademinister Bonnet wird zu Beratungen dieserhalb in London erwartet.

Und Reynaud hat eine Reihe von französischen Auslandsvertretern nach Paris gerufen, um mit ihnen die Lage zu besprechen. Auch General Weygand, der Führer der Orientarmee, hat in Paris Informationen entgegengenommen. Am 9. April soll eine große Tagung der gesamten Kammer stattfinden, wo Reynaud mit mehr als einer Stimme Mehrheit zu bestehen und seinen Platz zu festigen hofft.

Wie dieser Mann schürt, zeigt ein für uns aufschlußreicher, für Frankreich äußerst fataler Vorfall der Veröffentlichung des Bildes von Reynaud und Sumner Wells, dem amerikanischen Staatsmann, der kürzlich Europa bereiste. Der Amerikaner hatte mit Reynaud in dessen Arbeitszimmer eine Aussprache über die Kriegsziele Englands und Frankreichs, und Reynaud schilderte u. a. auch, wie die Westmächte sich das „künftige glückliche Europa" dächten. Um dem Gast ein klares Bild von dem geträumten politischen Gesicht Europas zu vermitteln erläuterte Reynaud seine Ausführungen an Hand einer Landkarte, in der die neuen Grenzen bereits eingezeichnet waren. Nach den Besprechungen wurden beide Staatsmänner (Reynaud war damals noch Finanzminister) für die Presse fotographiert. Auch die Karte geriet mit auf das Bild und wurde mit veröffentlicht, ohne daß dies einer Zensurstelle vorher aufgefallen wäre.

Der Vorfall hat naturgemäß das größte Aufsehen erregt. Wir Deutschen haben ja nach den immer schärfer werdenden Reden Chamberlains und Churchills uns keinen Illusionen mehr hingegeben bezüglich dessen, was uns blüht, wenn der Wahn unserer Gegner in Erfüllung gehen würde. Jetzt ist aber auch das ganze doppelzüngige Spiel Frankreichs gegenüber unserm Achsenpartner offenbar geworden und schwarz auf weiß bestätigt. Regime Fascista und Tribuna, zwei führende italienische Zeitungen, nehmen energisch Stellung zu der Angelegenheit. Auf der Karte ist nicht nur Deutschland zerstückelt und aufgeteilt bis auf das ehemalige Preußen, es erscheinen darauf Bayern als selbständiger Staat, die Rheinlande als französische Provinz, ein neues Polen unter Einfügung von Pommern, ein neues Oesterreich, das bis zur Adria reicht, die alte Tschechoslowakei, ein auf Kosten Ungarns vergrößertes Rumänien und schließlich ein zu Gunsten Oesterreichs und Jugoslaviens verstümmeltes Italien.

Die beiden genannten Zeitungen heben hervor, daß es sich bei der Veröffentlichung um ein „offizielles Dokument" handle, was weitaus schwerwiegender sei als die bekannten Phantastereien eines Otto von Habsburg und seiner Freunde. Was allerdings die Verwirklichung anbelange, so müsse man darauf hinweisen, daß man hierfür zunächst einmal ernsthaft kämpfen müsse und daß Italiens Grenzen von Millionen von Bajonetten geschützt seien. Man müsse Herrn Reynaud für den unfreiwillig geleisteten Dienst dankbar sein, denn jetzt wisse man wenigstens, daß Frankreich der Gegner des geeinten Italiens sei und in seinem Haß nur wünsche, die italienische Macht zu vernichten.

Vom Lohpreis. Für die diesjährige Eichenrinde hat der Preiskommissar einen Höchstpreis von 6.— bis 7.25 ℳ je Zentner festgesetzt. Die höchsten Preise gelten für schwierige Abfuhrlage, beste Rinde mit glatter Oberfläche und hohem Gerbstoffgehalt. Forstamt und Gerbereien sind übereingekommen, daß für gute bruchtrockene Siegerländer Eichenrinde, wie sie normalerweise immer anfällt, ein Preis von 7.— ℳ gerechtfertigt ist, der nicht über- oder unterschritten werden soll. Für eine normale Fichtenrinde, wie sie im Siegerlande anfällt, wurde als Richtpreis 3.25 ℳ pro Zentner festgesetzt. Diese Preise gelten nach der Preisverordnung frei Waggon verladen oder frei Gerberei, bei Entfernungen unter 6 km. Bei Entfernungen über 6 km werden folgende Fuhrlohnzuschläge pro Zentner bezahlt: 6,1 bis 10 km 10 ₰, 10,1 bis 15 km 20 ₰, 15,1 bis 20 km und mehr 30 ₰. Die Entfernungen verstehen sich jeweils ab Mitte Ort bis zur Gerberei. Wird die Lohe im Ort oder Wald durch den Käufer abgeholt, so ermäßigt sich der Preis um 20—40 ℳ. In den Preisen sind Wiegegebühren, Bemühungen um die Waggonstellung, Ansammeln von Rinde, Beaufsichtigung der Verladung, Anfuhrkosten usw. abgegolten. Beim Verkauf ist wieder der Einkaufsschein vorgeschrieben. Die Siegerländer Liefermenge ist auf 40 000 Zentner Eichenrinde festgesetzt. Alle verfügbaren Kräfte sind einzusetzen, damit diese Menge nicht nur erreicht, sondern noch überschritten wird.

Todesanzeigen. Frau Lydia Thomas geb. König, Neunkirchen, 50 J. — Frau Wwe. Rudolf Wollenweber, Margarete geb. Geuer, Siegen, 79 J. — Rektor Fritz Kuhlmann, Salchendorf, 81 J. — Frau Wwe. Johannes Becker, Katharine geb. Mühlhaus, Siegen, 87 J. — Frau Wwe. Johannes Oehm, Elisabeth geb. Möller, Siegen, 71 J. — Frau Wwe. Friedrich Karl Oerter geb. Weber, Gilsbach, 89 J. — Karl Schneider, Siegen, 46 J. — Ernst Judt, Eiserfeld, 47 J. — Berginvaliede Heinrich Reinecke, Siegen, 63 J. — Berginvalide Theodor Knautz, Daaden, 75 J. — Bernhard Krämer, Siegen, 72 J. — Hermann Brado, Weidenau, 44 J. — Frau Wwe. Arnold Betz, Berta geb. Michel, Salchendorf, 63 J. — Wilhelm Otterbach, Eisern, 69 J. — Frau Wwe. Luise Stracke, geb. Schmidt, Siegen, 75 J. — Heinrich Reineck, Siegen, 63 J. — Frau Lina Neef, geb. Holdinghausen, Niederschelden, 62 J. — Robert Schupp, Gosenbach, 20 J. — Frl. Marianne Katz, Siegen, 82 J. — Bernhard Krämer, Siegen, 72 J. — Frau Fried. Karl Oerter geb. Weber, Gilsbach, 89 J. — Erich Schulze, Niederschelden, 50 J. — Frau Karl Utsch geb. Strunk, Gosenbach, 57 J.
— Otto Schreiber, Büschergrund, 50 J. — Frau Heinrich Gerhardt geb. Schäfer, Eiserfeld, 90 J. — Frau Karl Reisner, geb. Schneider, Siegen, 70 J.

Guter Rat ist teuer.

Am Beginn der Frühjahrs- und Sommermonate dieses Jahres steht die Ratlosigkeit der Gegner Deutschlands, wie sie ihren Krieg gegen das Reich weiterführen sollen. Man hat offen zugegeben, daß die Blockade nicht ausreicht, da sie nur auf einem sehr schmalen Abschnitt der deutschen Zufuhrbasis durchgeführt werden kann. Zur militärischen Lage hat der neue französische Ministerpräsident Reynaud den mehr als bescheidenen Trost für ausgebliebene Erfolge in der Tatsache gesehen, daß die französische Armee diesmal nicht, wie früher so oft, einen Krieg mit einem Rückzug zu beginnen brauchte ... Die dritte Möglichkeit, die darin besteht, weitere Staaten zu Bundesgenossen zu gewinnen, ist nach dem finnischen Frieden auf ein Minimum reduziert worden. Und in diesem Augenblick hat man sich schließlich ausgerechnet aus Amerika sagen lassen müssen, daß die Initiatvie im gegenwärtigen Kriege bisher fast ausschließlich bei Deutschland gelegen habe. Das ist eine für die Gegner Deutschlands wahrhaft trübselige Bilanz.

Man ist deshalb — und dadurch ist die augenblickliche politische Situation vor allem gekennzeichnet — wieder einmal mit erhöhtem Eifer mit der Krigsausweitung im Südosten beschäftigt, wie das ja schon einmal im Herbst des vergangenen Jahres der Fall war. Die Entfernung von Helsinki nach Bukarest, der Zentrale der westlichen Bemühungen im Donauraum und auf dem Balkan, beträgt zwar annähernd 1800 Kilometer in der Luftlinie, aber die Rückwirkungen, die sich aus der politischen Niederlage der Engländer und Franzosen in Finnland ergeben haben, sind unmittelbar auch in Rumänien zu spüren und nicht nur dort, sondern im ganzen Südosten. Man hat unter anderem mit einem erfundenen deutschen Ultimatum an Rumänien gearbeitet und an diese unzutreffende Voraussetzung ebenso falsche Schlußfolgerungen von einem angeblichen wirtschaftspolitischen Druck Deutschlands auf Rumänien geknüpft. Wie unlogisch eine solche Propaganda ist. ergibt sich vor allem daraus, daß heute überall die Erkenntnis sich durchgesetzt hat, daß eine Ausweitung des Krieges nur im Interesse der Engländer und der Franzosen liegt. Deutschland ebenso wie die beiden anderen Großmächte, die den Südostraum umschließen, also Italien und Rußland, haben nur an der Festigung des Friedens in diesem Teil Europas ein Interesse, an nichts anderem.

Diesem Zweck diente auch der Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten Teleki in Rom. Die sachlich interessanteste Mitteilung über sein politisches Ergebnis ist vieleicht die Bemerkung des ungarischen Staatsmannes gegenüber italienischen, ungarischen und rumänischen Journalisten, Ungarn habe in seiner tausendjährigen Geschichte die erforderliche Geduld erworben, auf die Lösung einiger Probleme in Anbetracht der europäischen Lage zu warten. Besonders in Bukarest wird man diese Feststellung begrüßen. Den westlichen Absichten steht also der geschlossene Wille der unmittelbar betroffenen kleinen Staaten ebenso entgegen, wie der der autoritären Großmächte, die keineswegs geneigt sein werden, sich gegenüber solchen Machenschaften teilnahmslos zu verhalten.

Ereignisse der vergangenen Woche.

Mittwoch, 27. März.

An der Westfront keine besonderen Ereignisse.
Bei erfolglosen Angriffen einzelner britischer Flugzeuge auf Vorpostenboote in der Deutschen Bucht wurde durch deutsche Jagdflugzeuge ein britisches Bristol-Blenheim-Flugzeug abgeschossen.
Von den feindlichen Flugzeugen, die in der Nacht zum 28. März unter Verletzung dänischen, holländischen, belgischen und luxemburgischen Hoheitsgebietes über die deutsche Grenze ein- und ausflogen, wurde ein britisches Flugzeug durch unsere Flak brennend abgeschossen. Ein Teil der Besatzung wurde gefangen genommen.

Donnerstag, 28. März.

Im Westen keine besonderen Ereignisse.
Deutsche Kampfflugzeuge griffen in den Abendstunden des 28. März unter schwierigsten Wetterbedingungen einen britischen Geleitzug im Seegebiet der Shetlands erfolgreich an. Der Geleitzug wurde zersprengt, sechs große Handelsschiffe erhielten Treffer, ein Schiff geriet in Brand und ein Bewachungsfahrzeug wurde versenkt. Alle eingesetzten Kampfflugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.
Tagsüber wurde in verstärktem Maße über der Nordsee, Großbritanien und Frankreich aufgeklärt. Die Flüge erstreckten sich bis nach den Orkney- und Shetland-Inseln. Sie erbrachten trotz heftiger Gegenwehr wertvolle Erkundungsergebnisse. Zwei Aufklärungsflugzeuge sind vom Feindflug nicht zurückgekehrt.

Freitag, 29. März und Samstag 30. März.

An der Westfront zwischen Mosel und Rhein kam es am 29. und 30. März mehrfach zu Zusammenstößen eigener und feindlicher Spähtrupps im Vorfeld. Nördlich Saargemünd gelang es einem Stoßtrupp mehrere Gefangene einzubringen — Sonst keine besonderen Ereignisse.

Sonntag, 31 März.

Im Westen geringe Spähtrupptätigkeit und schwaches Artilleriefeuer.
Südlich Saarbrücken über französischem Boden kam es am Nachmittag zu verschiedenen größeren Luftkämpfen zwischen deutschen und französischen Jagdflugzeugen. Trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit der Franzosen schossen die deutschen Jäger ohne eigene Verluste sieben Morane-Flugzeuge ab.
Tagsüber wurde über Ostfrankreich und der Nordsee bis zu den Shetlandsinseln aufgeklärt. Die eingesetzten Flugzeuge kehrten mit wertvollen Ergebnissen unversehrt zurück.

Montag, 1. April.

An der Westfront keine besonderen Ereignisse. Die Luftaufklärung über der Nordsee und gegen Ostfrankreich wurde in verstärktem Maße fortgesetzt. Dabei kam es zu wiederholten Luftkämpfen zwischen einzelnen deutschen Aufklärungsflugzeugen und feindlichen Jägern. Ein Dornier-Aufklärungsflugzeug schoß ein französisches Jagdflugzeug vom Muster Curtiß, ein anderes Aufklärungsflugzeug schoß eine Morane ab. Ein englisches Aufklärungsflugzeug, daß in die deutsche Bucht einzufliegen versuchte, wurde von einer Rotte Me 109 abgeschossen. Ein deutsches Aufklärungsflugzeug kehrte vom Feindflug nicht zurück.

Dienstag, 2. April.

Im Westen etwas lebhaftere Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Die Luftaufklärung über der gesamten Nordsee bis zu den Shetlandsinseln und über Ostfrankreich wurde fortgesetzt. Ein deutsches Aufklärungsflugzeug mußte nach einem Luftkampf mit drei britischen Jägern auf See notlanden. Die Besatzung wurde von einem andern deutschen Aufklärungsflugzeug aufgenommen. In den Abendstunden wurden erneut britische Seestreitkräfte in Scapa Flow angegriffen. Obwohl die Wetterlage ungünstig und die Abwehr sehr stark war, gelang mehrere Schiffe durch Bombentreffer oder Bombenteff in nächster Nähe zu beschädigen.
Im Westen kam es an verschiedenen Stellen zu Luftkämpfen. Dabei wurden drei feindliche Jagdflugzeuge abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Mittwoch, 3. April.

Im Westen keine besonderen Ereignisse.
In der nördlichen Nordsee und vor der britischen Ostküste wurden durch deutsche Kampfflugzeuge britische Kriegsschiffe Geleitzüge und bewaffnete Handelsschiffe angegriffen. wiederholter Luftkämpfe mit britischen Jägern und Flakabwehr von den Kriegs- und Handelsschiffen gelang den deutschen Angreifern einen nachhaltigen Erfolg zu erzielen. Schwer getroffen wurde ein Zerstörer, 1 Vorpostenboot Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von 10 000 3 Vorpostenboote und 1 Handelsschiff mit 5000 wurde durch die Brandwirkung der Bomben zerstört Bombentreffer wurden ferner beschädigt 1 Vorpostenboot 3 Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von 17000 Zwei deutsche Flugzeuge mußten notlanden. Die Besatzungen sind gerettet. 1 Flugzeug wird vermißt. Ein englisches Flugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen.

Auch im Kriege weiter aufwärts.

Die Amtssparkasse zu Burbach im Geschäftsjahr 1939 über 5 Millionen ℳ Gesamteinlagenbestand.

Auszug aus dem Geschäftsbericht.

Burbach, den 4. April. Das Jahr 1939 reiht sich auf allen Gebieten der wirtschaftlichen Fortentwicklung die nach 1933 abgelaufenen Jahre an. Die Steigerung aller Kräfte im Wirtschaftsleben ist naturgemäß nicht Einfluß auf die öffentlichen Sparkassen geblieben. Der dem deutschen Volke aufgezwungene Krieg hat den einlagenzuwachs nicht ungünstig beeinflußt.

Auch bei der Amtssparkasse zu Burbach war im schäftsjahr 1939 ein weiterer erfolgreicher Aufstieg zu zeichnen. Der Einlagenbestand hat sich um 660 000 erhöht. Ein Beweis für das Vertrauen Sparer zu ihrer heimischen Sparkasse, das nach wie in vollem Umfange vorhanden ist. Die in den Monaten nach Ausbruch des Krieges anhaltende weitere Steigerung der Spareinlagen beweist auch, daß das Sparen als eine wirtschaftliche Notwendigkeit anerkannt und gepflegt wird. Der Sparer ist von dem unbedingten Vertrauen Reichsregierung erfüllt und dadurch von der Stabilität Währung überzeugt.

In sämtlichen Schulen des Amtsbezirks wurden

die eingerichteten Schulsparkassen weiter ausgebaut.

Sie gaben der Jugend Gelegenheit, sich rechtzeitig das Millionenheer der Sparer einzureihen. Mit der des „H.-H. Sparens" wird das in der Schule begonnene Werk fortgesetzt. Im Mittelpunkt der Werbung und Aufklärungsarbeit stand auch im abgelaufenen Geschäftsjahr Deutsche Spartag am 30. 10. 1939 (Kriegsspartag 1939).

Die günstige Entwicklung der Einlagen gestattete der Sparkasse, allen vertretbaren Darlehnsanträgen im Rahmen der aufsichtsbehördlichen Anordnungen zu entsprechen. Kreditbedürfnis der Handwerker und Gewerbetreibenden wurde voll befriedigt; soweit seine Kreditierung im Rahmen der Satzung möglich war.

In dem Anwachsen der Bilanzziffern

kommt schon rein äußerlich die günstige Entwicklung zum Ausdruck. Es ist eine Erhöhung der Bilanzsummen von 4 587 979.26 ℛℳ auf 5 286 540.76 ℛℳ zu verzeichnen, das sind rund 15%.

Die Spareinlagen

erhöhten sich von 4 177 000.— ℛℳ auf 4 699 000.— ℛℳ. Die Zahl der Sparkonten betrug Anfang des Jahres 9 Stück und erhöhten sich bis Ende des Jahres auf 9 Stück. Das Durchschnittsguthaben auf den Sparkonten von 472.— ℛℳ Ende 1938 auf 507.— ℛℳ Ende gewachsen. Auf den Kopf eines Amtseingesessenen am Jahresschluß eine Spareinlage von rund 300.— und auf je 1,66 Einwohner ein Sparkassenbuch.

Giro- und Kontokorrentverkehr.

Der Spar-Giroverkehr hat in 1939 gegenüber eine weitere Steigerung erfahren. Die Umsätze sich um 2 000 000.— ℛℳ. Im Spargiroverkehr zusammen 3 400 000.— ℛℳ ausgeführt. Die betrugen Ende 1939 390 264.69 (Ende 1938 ℛℳ) und erfuhren eine Zunahme von rund 140 000 Die Durchschnittseinlage auf einem Guthabenkonto Ende 1939 auf 711.— ℛℳ gegen 467.— 1938. Die Anzahl der Giro- und Kontokorrentkonten trug 756. An Kontokorrentkrediten wurden 1939 212 000.— ℛℳ in 73 Posten neu bewilligt. erheblichen Neubewilligungen sind die Kontokorrentbetragsmäßig nur von 306 000.— ℛℳ zu Jahres auf 371 000.— ℛℳ Ende des Jahres Im Durchschnitt entfallen hierbei auf einen Kredit ℛℳ. Die Berufs- und Größenklassengliederung Geschäftsbericht ergeben, daß die Kreditbergabe an werk und Kleingewerbe im Vordergrund steht.

Im Rahmen der gesetzlichen und aufsichtsbehördlichen Anordnungen konnten in 1939

110 Hypotheken im Gesamtbetrag von 367 000

bewilligt werden. Das Hypothekenkontingent beläuft auf 50% des Spareinlagenbestandes und ist nur mit 40,5 in Anspruch genommen. In langfristigen Darlehen Hypothek waren Ende 1939 1 920 466.55 ℛℳ ausgeliehen. Der Durchschnittsbetrag für ein Darlehen stellt sich auf 2100 ℛℳ. Die Größenklassengliederung der Hypothekendarlehen bis 300.— ℛℳ 110 Darlehen; von 300—1000 ℛℳ Darlehen; von 1001—5000.— ℛℳ 578 Darlehen; 5001—10 000.— ℛℳ 47 Darlehen.— An sonstigen fristigen Darlehen wurden im Geschäftsjahr 1939 53 000 ℛℳ neu ausgeliehen. Der Gesamtbetrag dieser Darlehen betrug Ende 1939 134 955.— ℛℳ in 271 Posten. Für die Erhöhung des Betrages für Schuldscheindarlehen 3 000.— ℛℳ wird in Zukunft in dieser Sparte eine größere Belebung zu verzeichnen sein.

Durch den vermehrten Einlagenzuwachs hat sich

die Liquidität der Sparkasse weiter erhöht.

Die nach § 35 Abs. 1 der Sparkassensatzung zu unterhaltene Gesamtliquidität von 30% der Spareinlagen und 20% der sonstigen Einlagen stellt sich Ende 1939 auf 2 605 000.— *RM*. Demgegenüber steht ein Liquiditäts-Ist von 2 806 000.— *RM*, mithin ein Mehr von 1 201 000.— *RM*. Die satzungsmäßige zu unterhaltene besondere Liquiditäts-(Bar-) Reserve ist mit 102 000.— *RM* überschritten.

Die Ertragslage der Sparkasse hat sich bei gleichbleibenden Zinssätzen durch die Erhöhung der Bilanzsumme weiter gebessert. Nach Abschreibung von 7 811.95 *RM* auf die Gebäude verbleibt ein Reingewinn von 39 191.01 *RM*, der in voller Höhe der Sicherheitsrücklage zugeführt worden ist. Die Sicherheitsrücklage beläuft sich nach dieser Zuführung auf 1 565,74 *RM*, gleich 3,74% der Spar- und Girogelder. Die Verwaltungskosten betragen 0,95% der Bilanzsumme (im Vorjahr 1,00%).

Wie aus dem Bericht zu ersehen ist, ist die Amtssparkasse zu Burbach für alle Aufgaben, die ihr als Kreditinstitut im heimischen Wirtschaftsleben zukommen, ausgerüstet. In den ersten Monate des neuen Geschäftsjahres haben der Amtssparkasse einen weiteren starken Einlagenzuwachs gebracht, der in keinem gleichen Zeitraum früherer Jahre übertroffen wird. Wir sehen darin den Beweis für das Vertrauen der Einwohner des Amtes zu ihrer heimischen Sparkasse.

Aus der Heimat.

Neunkirchen. Die NS-Frauenschaft hat in der vergangenen Woche eine Sammlung von Kinder- und Erstlingswäsche durchgeführt, die für die ins Reich Zurückgeführten bestimmt ist. Das Ergebnis war zufriedenstellend.

Haubergsverkäufe. Der Verkauf der Haubergsschläge des Fürstenhaubergs in der Nähe der Kreuzeiche und in der Neunkircher Struth wurde vorgenommen. Bei der Kreuzeiche betrug der Durchschnittspreis pro Rute 15 ℳ. Besonders gut war das Holz in der Neunkirchener Struth. Hier wurde ein Durchschnittspreis von 40 ℳ bei den 76 zum Verkauf stehenden Stücken erzielt. Auch hierbei fanden sich viele Käufer eingefunden.

Brachliegendes Land. Es darf in diesem Jahre kein Stückchen Land und keine Wiese brach liegen bleiben, wie es leider sehr oft in den vergangenen Jahren der Fall war. Die NSDAP. wird dafür Sorge tragen in Zusamenarbeit mit dem Ortsbauernführer daß jede Bestellung aller brachliegenbleibenden Ländereien mit Roggen, Mais, Flachs oder dergl. vorgenommen wird. Etwa noch erforderliche Anmeldungen von Brachland sind unverzüglich beim Ortsbauernführer vorzunehmen.

Betrifft: **Metallspende:** Die Metallspende des deutschen Volkes will nur die entbehrlichen Gegenstände aus Kupfer, Messing, Nickel, Alpaka, Blei und Zinn, die jeder selbst nach eigener Gelegenheit und Verfügung aussuchen und abgeben soll. Die Gegenstände werden nicht abgeholt und können bis zum 6. April täglich in der Volksschule von nachmittags 5—6 Uhr abgegeben werden.

Mitgliederversammlung der NSDAP. im Saale Bender am vergangenen Samstag stand im Zeichen der Aufnahme und Verpflichtung der HJ in die Partei. Eine diesbezügliche Feierstunde leitete die Versammlung ein. Im zweiten Teil sprach Ortsgruppenleiter Pg. Wimbert in der Hauptsache über „Gesetz zum Schutze der Jugend". Gegen jegliche Auswüchse müsse mit allen Mitteln der maßgeblichen Stellen mit aller Schärfe vorgegangen werden. Es liegt daher auch im Interesse der Eltern und Erziehungsberechtigten, selbst mit allem Nachdruck die Jugendlichen zu einheitlichen Uebertretungen zurückzuhalten. Weiter wurde die einheitliche Neuregelung der Betreuung der Soldaten durch Spenden von Päckchen usw. durch die Partei hingewiesen.

Am Sonntag morgen fand auf dem Schulhof unter Mitwirkung des Spielmanns- und Fanfarenzuges die Ueberweisung der Pimpfe und Jungmädel in die HJ und den BDM in einer Feierstunde statt. Lieder und Deklamationen verschönten die Feier. Ortsgruppenleiter Pg. Wimbert sprach zur Jugend.

— Heute, Freitag nachmittag, hält die Rechtsberatung von 4—5 Uhr Sprechstunde in der DAF-Dienststelle Frankfurterstraße 49.

Salchendorf. Einer unserer Mitbürger, Herr Rektor Kuhl, ist im 81 Jahre alt, für immer von uns geschieden; nachdem er 45 Jahre unter uns lebte und sich 45 Jahre lang der Erziehung unserer Jugend widmete. Eine einzige Lehrerstelle verwaltete er während seiner langen Amtstätigkeit, und das war die an unserer Volksschule. So wurde ihm Salchendorf zur zweiten Heimat, und mit Liebe und Verehrung hängen die Salchendorfer, von denen die meisten einmal seine Schüler waren, an ihrem alten Rektor. Wie manche junge, wie manches Mädchen Salchendorfs erhielt von ihm die Ausbildung und Ausrichtung fürs Leben! Sie wußten auch nach ihrer Entlassung aus der Schule von seiner Fürsorge zu tragen; er blieb ihnen Freund, Helfer und Berater. So auch nach seiner Pensionierung nicht von seiner einzigen Wirkungsstätte zu trennen konnte. Morgen wollen wir ihn auf dem Salchendorfer Friedhof neben seiner schon länger entschlafenen Gattin zur letzten Ruhe betten. Noch über das Grab hinaus wollen wir ihm danken für das, was er für seine Schule und damit Salchendorf getan hat.

„Was vergangen, kehrt nicht wieder,
aber, ging es leuchtend nieder,
leuchtet's lange noch zurück."

Zeppenfeld. Helmut Groß, beschäftigt bei der Firma Robert Bosch in Neunkirchen, bestand vor der zuständigen Prüfungskommission die Facharbeiterprüfung als Feinblechner.

Wahlbach. In der letzten Versammlung der Viehbesitzer konnte bei wohlwollendem Entgegenkommen von seiten der Gemeinde mit dem Hirtepatte eine Vereinbarung getroffen die es ermöglicht nun auch weiterhin das ihm liebgewordene Amt beibehalten. Dank der klugen Voraussicht der Gemeindeleitung wurde eine dem Wohle der Allgemeinheit dienende Angelegenheit befriedigend geregelt. Bei der allgemein anerkannten Eignung des Hirtepatte wäre ein Abschluß des Mietvertrages auf Lebenszeit begrüßenswert gewesen.

— Von den Feldbesitzern hinter dem Simmrichsgarten, unterhalb der Gilsbacher Straße wird berechtigterweise darüber Klage geführt, daß Leute die von Hellern aus durch die Gasse zur Gilsbacher Straße wollen, über eine Felderanwand einen Abkürzweg nehmen, da sie nicht befugt sind. Die Anwand wird in einem Streifen so festgetreten, daß die Bestellung nahezu unmöglich ist. Diese widerrechtliche Wegebenutzung bedeutet natürlich für den Feldbesteller eine ungeheure Mehrarbeit, wohinzu noch der Schaden des Minderertrages gerechnet werden muß. Dieses soll aber bestimmt nicht den im Ernährungsplan gestellten Anforderungen. Hoffentlich bewirkt dieser Hinweis, daß die Wegebenutzung fernerhin unterbleibt, ohne daß schärfere Maßnahmen in die Wege geleitet werden.

Herdorf. Der Metzgergeselle Hüsch ist an den Folgen des bei Heinrich Keuser erlittenen Unfalls im Kreiskrankenhaus Kirchen gestorben.

— Die Kriegerkameradschaft hielt einen Appell im Hotel Schaaf ab. Da der bisherige langjährige Führer der Kriegerkameradschaft Lorenz Döring, aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt hat, wurden satzungsgemäß Vorschläge für die Neuwahl gemacht, die an die Kreisführung Altenkirchen weitergereicht wurden. Kamerad Döring wurde für die 16jährige treue und tüchtige Führung Dank ausgesprochen. — Den Versammelten wurde bekanntgegeben, daß zu Weihnachten an die feldgrauen Brüder der Gemeinde 54 Päckchen von der Kriegerkameradschaft gesandt wurden, für die die Empfänger herzlich dankten. Bei der von der Partei veranlaßten Sammlung zum gleichen Zwecke hat die Kriegerkameradschaft innerhalb ihrer Glieder neben Sachspenden 60 Mark abgeliefert. — Ortsgruppenleiter Pg. Stoll hielt eine längere Ansprache in der er hervorhob, daß jeder heute an seinem Platze treue Pflichterfüllung üben müsse und daß dies für einen alten Krieger wohl selbstverständlich sei. Mit dem Gruß an den Führer, den größten Frontsoldaten aller Zeiten, wurde der Abend geschlossen. — 31 SA-Männer erhielten das SA-Wehrabzeichen, 18 hiervon stehen im Felde.

Eitorf. Ein junges Mädchen aus Eitorf, das am Sonntag bei einer Familie in Wissen zu Besuch weilte, erlitt auf der Heimreise einen schweren Unfall. Das Mädchen benutzte den Späteilzug Richtung Köln, der vor dem Bahnhof Eitorf halten mußte, weil er keine Einfahrt hatte. Vermutlich ist es irrtümlich ausgestiegen, weil es den Zug im Bahnhof glaubte und ist hierbei so unglücklich gefallen, daß es hilflos liegen blieb. Gestern morgen wurde die 19jährige schwer verletzt auf dem Bahnkörper gefunden und sofort in das Siegburger Krankenhaus gebracht wo es hoffnungslos darnieder liegt.

Koblenz. Am Bahnhof Urmitz wurde ein Personenkraftwagen von einem Schnellzug erfaßt. Die Folgen waren furchtbar, alle 4 Insassen wurden getötet.

Central - Lichtspiele

Neunkirchen. Freitag, Samstag 8½ Uhr, Sonntag 2, 5 8½ Uhr, Montag 8½ Uhr.

Jugendliche über 14 Jahre nachmittags zugelassen.

Maria Ilona

mit Paula Wessely, Willi Birgel, Paul Hörbinger, Hedwig Bleibtreu.

Alles in diesem Film ist Schönheit, Grazie und lachendes Leben. Um so tiefer ergreift uns die Tragik des Ausgangs.

Ufa-Wochenschau **Kulturfilm**

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 8½ Uhr

Feldzug in Polen

Dieser Film zeigt uns den Einsatz und den Sieg der deutschen Waffen, zeigt den Untergang und Zusammenbruch polnischen Größenwahns!

Voranzeige: **Mutterliebe.**

HELLERTALER LICHTSPIELE

Herdorf. Freitag, Samstag, Sonntag und Montag 8½ Uhr, Sonntag 4 u. 8½ Uhr.

Ihr Privatsekretär

Ein Lustspielfilm nach dem heiteren Roman „Haus Kiepergaß und seine Gäste" von H. P. Stolp mit

Gustav Fröhlich, Fita Benkhoff, Maria Andergast, Theo Lingen, Carsta Löck.

Eine zündende Komödie! Voll ausgelassener Heiterkeit, sprühendem Witz und köstlichen Situationen.

Für Jugendliche nicht zugelassen.

Dienstag, Mitwoch und Donnerstag 8½ Uhr.

Hannes Stelzer, Christl Mardayn, Gustav Waldau, Heli Finkenzeller in

Eine kleine Nachtmusik

Ein Film, der durch seine unsterblichen Melodien jeden musikalischen Menschen verzaubert und durch die zarte Heiterkeit seiner Handlung, die Grazie der Liebesepisode des jungen Mozart jeden begeistert

Für Jugendliche zugelassen.

Voranzeige: **Unsterblicher Walzer.**

NSDAP., Ortsgr. Neunkirchen.

Sonntag, den 7. 4., nachm. 4 Uhr Dienstappell und Schulung im Saal Moritz. Teilzunehmen haben: Pol. Leiter, die Amtswalter und Blockwalter der NSV., die Walter und Warte der DAF., die Blockfrauenschaftsleiterinnen, die HJ-Führer vom Scharführer an und die Führerinnen des BDM.

Ich stelle ein:

Schweißer- u. Löterlehrlinge

Jugendliche Hilfsarbeiter

(Anlernarbeiter)

1 Farbspritzer und

Mädchen für saubere und leichte Arbeit.

Robert Fischbach

Blech- und Metallwarenfabrik

Neunkirchen Kreis Siegen.

An Sonntagen fährt der Omnibus nur noch morgens ab Burbach 8,25 und Abends ab Siegen 20,45 Uhr.

Gisela

Gunther und Karl-Ludwig haben ein Schwesterchen bekommen.

In dankbarer Freude:

Else Weidt, geb. Ernst
Albert Weidt.

Neunkirchen, den 3. April 1940.
z. Zt. im Felde

Elke

Eberhard und Karin haben ein gesundes Schwesterchen bekommen.

In dankbarer Freude:

Rosel Lotz, geb. May
Otto Lotz.

Wattenscheid, 1. April 1940.

Vom 8. April 1940 ab nachmittags nur noch Sprechstunde von 15-16 Uhr. Mittwochs und Samstags nachmittags keine Sprechstunde.

Praxis Dr. Wirth.

3. Deutsche Reichslotterie

Ziehung der 1. Klasse am 26. und 27. April

Ein Achtellos 3 Mark!

Titsche, Neunkirchen

Central-Drogerie

Verkaufsstelle der Staatl. Lotterie-Einnahme Klingspor in Siegen

Keimfähige Gartensämereien

frisch eingetroffen.

Frau Martha Krämer vorm. Heurich, Neunkirchen

Kirchliche Nachrichten.

Evgl.-ref. Kirchengemeinde Neunkirchen. Sonntag, 9,30 Uhr Gottesdienst, Pastor Tersteegen. Anschl. Christenlehre für die Jungen des 1. u. 2. Bezirks. Mittwochnachmittag 4 Uhr Frauenhilfe Salchendorf in der Sakristei. Donnerstagnachm. 4,30 Uhr Frauenhilfe Neunkirchen in d. Sakristei.

Evgl. Gemeinde Herdorf-Struthütten. Sonntag, 9 Uhr Gottesdienst in Struthütten, 10 Uhr in der Kirche zu Herdorf, Pfarrer Timm.

Evgl.-ref. Kirchengemeinde Burbach. Sonntag, 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Bruckhaus.

Suche baldmöglichst selbständige ältere

Hausgehilfin

in angenehme Stellung in ruhig. Haushalt mit etwas Garten, bei besten Bedingungen. Gr. Wäsche außer dem Hause. Schriftl. Angebote unter **W 88** a. d. Ztg.

Feld

etwa 55 Ruten, Zeppenfelder Gefäll, zu verpachten,

Neunkirchen, Kölnerstr. 270.

1 großer Wagen

steht zu verkaufen.

Wahlbach, Hausnr. 128.

Feld

zu verpachten.

L. Düsberg.

Die Verlobung mit Irmgard Schneider aus Altenseelbach erkläre ich hiermit für aufgehoben.

Uffz. Willi Adam, Neunkirchen z. Zt. im Felde.

Farbbänder für alle Schreibmaschinensysteme **Otto Braun.**

Warum husten wir?

Husten entsteht durch Reizung und Entzündung der Luftwege. Kratzreiz im Halse u. Husten lassen sich rasch mit dem bewährten Husta-Glycin beheben. Flasche 60 ccm 1.- Mk.

Central-Drogerie W. Titsche

Maschinist oder Kesselwärter

(auch Invalide z. Anlernen) sofort gesucht.

Ziegelei Petri.

Hausfrau begreife: ATA spart Seife!

beim Reinigen der Hände! beim Putzen und Scheuern!

Einige lokale Einsendungen mußten für nächste Nr. zurückbleiben.

Druck und Verlag: Otto Braun, Neunkirchen Kreis Siegen. Verantwortlich für Textteil und Anzeigen: Otto Braun, Neunkirchen, Kreis Siegen. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 gültig.

Statt besonderer Anzeige.

Heute früh um 5¼ Uhr holte der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater und Grossvater

Herrn Rektor

Fritz Kuhlmann

nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, im gesegneten Alter von 81 Jahren heim.

In stiller Trauer:

Fritz Kuhlmann und Familie
Doris Brausch, geb. Kuhlmann und Familie
Emmy Petri.

Salchendorf Hückelhoven u. Dortmund, den 3. April 1940.

Die Beerdigung findet am Samstag nachmittag um 5 Uhr statt.

Am 3. April verschied unser ehemaliger Rektor

Fritz Kuhlmann.

Wir schätzten an dem lieben Verstorbenen den verständnisvollen Schulleiter, den werten Kollegen und Freund, den tatkräftigen Mann, der sich allezeit mit ganzer Hingabe für das Wohl der Schule einsetzte.

Das Lehrerkollegium der Schule Salchendorf.

Salchendorf, im April 1940.

Am 3. April entschlief nach längerem Leiden unser früherer

Rektor

Fritz Kuhlmann.

Von 1879 bis 1924, also während seiner ganzen Amtstätigkeit, wirkte er in unserer Gemeinde. Durch sein bescheidenes Wesen, seine Freundlichkeit, seine treue Pflichterfüllung und nicht zuletzt durch sein erfolgreiches Wirken als Lehrer und Erzieher hat er sich die Liebe und Hochachtung der Gemeindebehörde in hohem Maße erworben. Was er in Sonderheit für die Entwicklung unserer Schule tat, werden wir ihm nie vergessen.

Der Schulvorstand und die Gemeindevertretung.

Salchendorf, im April 1940.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege allen **herzlichen Dank.**

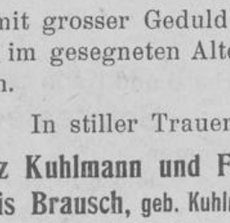
Familie Fridolin Henrich.

Neunkirchen, im April 1940.

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit allen herzlichen Dank.

Werner Häbel und Frau
Alma geb. Leicher.

Salchendorf, 29. 3. 1940.



Nicht mehr nervös

sondern jugendlich und elastisch, frei von Angst- und Schwindelgefühl, nervösen Reizzuständen, hoh. Blutdruck usw. Dazu verhelfen die geruchlosen und wohlschmeckenden **Carito** Kräuterperlen Ds. M. 1.- Viele dankbare Urteile

Central-Drogerie W. Titsche

NS Frauenschaft Deutsch. Rotes Kreuz

Jeden Mittwoch abd. 20 Uhr findet in der alten Schule unser **Nähabend** statt. Um regste Beteiligung wird gebeten.

Die Volksbücherei, die bisher von Herrn Mittelschullehrer R. Schüler verwaltet wurde, wird nunmehr von Mittelschullehrerin Frl. Feldmann betreut. Die Bücherausgabe ist von Mittwochs auf Donnerstags von 18—19 Uhr verlegt und findet regelmäßig jede Woche statt.



Amtssparkasse zu Burbach

Turnverein Salchendorf e. V. 1896 i. NSRL

Am Mittwoch in der Frühe verschied nach langem Leiden unser

Ehrenvereinsführer und Kamerad
Rektor i. R.

Fritz Kuhlmann

Inhaber des Ehrenbriefes der früheren Deutschen Turnerschaft.

Wir werden dem Verstorbenen, der lange Jahre den Verein geführt hat, ein ehrendes Andenken bewahren. Er wird in unseren Reihen fortleben.

Der Vereinsführer.

Antreten zur Beerdigung am Samstag nachm. 4¾ Uhr bei der Turnhalle.

Nachruf.

Am 3. April ging unser verehrter Schriftführer i. R.

Herr Rektor

Fritz Kuhlmann

von uns. Ueber 40 Jahre hat er in treuester Pflichterfüllung als Kassenverwalter und Schriftführer der Ortsgemeinschaft des Deutschen Roten Kreuzes vorgestanden.

Wir werden ihn nie vergessen.

Deutsches Rotes Kreuz
Ortsgemeinsch. Neunkirchen-Altenseelbach
Der Vorstand.

Danksagung.

Für die uns beim Heimgang unserer lieben Mutter erwiesene Teilnahme sagen wir allen, besonders auch Herrn Pfarrer Tersteegen, unseren herzlichen Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Wilhelm Hassel.

Salchendorf, im April 1940.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Vaters sagen wir allen unseren innigsten Dank.

Geschwister Klein.

Salchendorf, im April 1940.

Römer 8, Vers 18.

Heute morgen 9½ Uhr ging mein innigst geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Weber

nach langem, mit grosser Geduld ertragenen Leiden im Alter von 52 Jahren heim zu Jesu.

In tiefer Trauer:

Frau Emma Weber, geb. Beicher
Willi Weber Gerhard Weber.

Neunkirchen, Wahlbach, Siegen, Salchendorf, Gilsbach, Eiserfeld, Niederschelden, Struthütten und Nordamerika, den 3. April 1940.

Die Beerdigung findet Samstag, den 6. April nachmittags 4 Uhr statt.

Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. Phil. 1,23

Heute abend 18 Uhr holte der Herr unsere liebe Tante und Schwägerin

Regine Schneider

im Alter von 74 Jahren in Frieden heim.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zeppenfeld, Neunkirchen, Salchendorf, Köln-Deutz, den 3. April 1940.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 7. April nachmittags 4 Uhr statt.

Für die herzliche Anteilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen danken herzlich

Elisabeth Wirth, geb. Henrichs
Karl und Gertrud Wirth

Neunkirchen.

Das Fräulein von Godewil

Roman von Gerda Uhl

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

19]

„Mein Gott, es ist doch nichts ..."

„Gnädige Frau, gestatten Sie, die Angelegenheit ist für mich eine Schicksalsfrage. Nicht nur für mich. Ich komme in einigen Tagen wieder vor ... Ich muß ... Ich werde ... Ich bin ..."

Er verabschiedete sich mangelhaft höflich von der ganz verwirrten Dame, die seine Art trotzdem sympathisch fand.

Nachdenklich blieb sie zurück. Was war mit der Minna? Ein Geheimfach? In diesen Zufallsmöbeln? Man konnte ja einmal suchen. Aber was hatte dann die Minna damit zu tun?

Frau Maffei fand, daß es überflüssig sei, sich den Kopf über derlei Dinge zu zerbrechen. Man würde ja schon sehen!

*

Kristmann ließ sich zu dem Waisenhaus fahren.

Es dauerte für seine Ungeduld entsetzlich lange, bis die Oberin erschien.

Sie erinnerte sich dann aber an Minna Brennicken noch sehr genau.

„Ein kluges Kind, ein anständiger Charakter ... Etwas hochfahrend, gelegentlich trotzig. Man durfte sie nicht strafen, dann war alles vorbei. Wandte man sich an ihr Ehrgefühl, ihre Freiwilligkeit, dann konnte man sie leicht leiten!"

„Darf ich ihre Papiere sehen?"

Es stimmte alles mit Kristmanns Vermutungen überein.

„Eingeliefert am 12. Mai 1892 von Joseph Harmoser, Tischlermeister, als Tochter seiner Schwägerin."

„Und — diese Harmosers haben sich noch um Minna Brennicken bekümmert?" fragte er knurrig.

„Ja und nein! Sie zahlten ein kleines Kostgeld für das Kind und brachten ihm alte Kleidungsstücke oder alte Spielsachen von ihrem eigenen Töchterchen. Denn ab und zu kamen sie und besuchten Minna. Minna mochte die Leute nicht. Sie benahm sich recht undankbar gegen sie. Ich habe darum persönlich oft getadelt. Aber Minna hatte eine eigene Art einen anzusehen. Man schwieg schon lieber. Dann starb Herr Harmoser gestorben und seitdem kam auch die Frau nicht mehr. Sie schickte uns aber eine Summe von zweitausend Mark, davon wurde Minna zur Kindergärtnerin ausgebildet und für den Rest statteten wir sie mit Wäsche und Kleidung aus, als sie ihre erste Stellung bekam. Jetzt ist sie bei Justizrat Maffei ..."

Kristmann dankte zerstreut für die Auskunft, legte einen großen Schein auf den Tisch als Spende für das Haus und ging. In der Tür schon, drehte er sich nochmals um.

„Und ihr Charakter?"

„Unbedingt vorzüglich! Nur ... in ihrer Hoffärtigkeit liegt für sie Gefahr. Andererseits ist sie ihr auch Schutz. Es könnten indes Fälle eintreten. Großes Unrecht traue ich Minna Brennicken zu. Kleine Gemeinheiten niemals!"

Dicht beim Waisenhaus war ein Grünplatz. Kristmann ließ sich schwer auf eine altersdunkle Bank unter einem weitschattigen Baum fallen. Da saß er und starrte vor sich hin. Stundenlang.

Die Zeit strömte an ihm vorüber, als sickere sie aus der Vergangenheit und verbinde Vergangenheit und Zukunft zu einem rauschenden Akkord.

Der Dissonanz? Der Harmonie?

Es war kein Zweifel mehr in ihm, daß Minna Brennicken und Godila von Godewil ein und dieselbe Person seien.

Es war auch kein Zweifel mehr, daß Harmosers ihr eigenes Kind an die Stelle der echten Baroneß hatten schieben wollen, was unbedingt gelungen wäre, hätte Klarissa die Ausweise und Wertsachen in der Hand behalten. Harmoser hatte es gewollt, und seine Frau hatte sich bestimmen lassen, so weh es ihr getan haben mochte, das eigene Kind zu verleugnen und die kleine Godila zu entsetzen.

Aber sie hatte oft dies Weiche, Leidende und Ungewisse gehabt, das Klarissa wohl von ihr geerbt hatte. Auch die Briefe zuweilen dies Unentschiedene und Zögernde, und man hatte oft den Eindruck, daß sie sich dem, den sie vertraute, willenlos ausliefern könnte.

Und alles, was er von „Minna Brennicken" gehört hatte, entsprach dem, was man von Mechthild Ohls Tochter erwarten konnte, wenn man einen gewissen Einschlag väterlichen Blutes hinzurechnete.

Er überlegte, was er noch in München zu tun habe, bevor er ihr nachspüren würde, bis er sie fand.

Merkwürdige Laune des Schicksals, das ihr in die Hand gespielt zu haben schien, was ihr gehörte.

Sie nahm es an sich. Stahl sie, was ihr zukam? Lebte nun damit irgendwo als Baronesse Godewil? Als Minna Brennicken?

Auf alle Fälle: betrügerische Absicht lag vor!

Großes Unrecht, aber keine kleine Gemeinheit, hatte die Oberin gesagt.

*

„Was? Schon wieder zurück? Eben glaubt man, man sei los — und schon schleichen Sie sich wieder heran! Und diese Miene! Der reine Leichenbitter! Machen Sie es kurz, Kristmann! Entschieden ist doch schon alles!"

Godewil lärmte es heraus.

Kristmann war mit dem Wagen herübergekommen. Die Reise hatte ihn angegriffen, keineswegs die körperliche Anstrengung, aber was er nun wußte, das zehrte an seinen Kräften.

Er kam, um Seiner Exzellenz alles anzuvertrauen und um mit ihm alle Schritte zu überlegen, die nun getan werden mußten, nach jeder Richtung hin. Immer, wenn er den General eine Zeitlang nicht gesehen hatte, gab er sich der Vorstellung hin, daß es möglich sein müsse, mit ihm vernünftig zu reden.

Aber ein Blick in das gedunsene Gesicht zeigte ihm sofort, daß es klüger sei, Vorsicht als Vertrauen walten zu lassen.

Er nahm Platz, in steifer, formeller Haltung.

„Euer Exzellenz müssen sich mit der Tatsache abfinden, daß Fräulein Harmoser wirklich nichts weiter ist, als die Tochter des Tischlermeisters Harmoser", begann er gelassen.

Godewil unterbrach ihn mit rohem Lachen.

„Ein bildschönes Mädchen ist sie — eines der schönsten, das ich je gesehen habe ... und ich habe wahrhaftig allerlei gesehen!"

„Das gehört nicht zur Sache!"

„Das ist die Sache! Damit ist alles entschieden!"

„Für Euer Exzellenz persönlich vielleicht. Juristisch ..."

„Mit der Juristerei werde ich fertig!"

„Fräulein Harmoser ist die Tochter der Leute, die die Baroneß um alles zu betrügen versuchten, und um Unwiderbringliches betrogen haben!"

„Haha!"

„Sie haben die Baroneß unter dem Namen und auf die Papiere der Minna Brennicken, der unehelichen Tochter der Schwester von Frau Harmoser ... Euer Exzellenz dürften sich erinnern ..."

Der General nickte.

„... in das Münchener Waisenhaus gebracht, wo sie von ihrem fünften bis achtzehnten Jahr gelebt hat!"

„Na ja, also. Was will sie mehr?"

„Ihr Recht, Euer Exzellenz!"

„Sie — haben sie gesehen?" fragte der General hastig.

„Nein, Euer Exzellenz! Aber Leute, die sie kennen und die von ihr allerlei Gutes auszusagen wissen!"

„Olala! Ein Tugendspiegel, wie die Frau Mama!"

„Lassen wir den Toten ihren Frieden. Nach allen Berichten gleicht sie auch Euer Exzellenz in manchen Dingen!"

Ein Schein von Anteilnahme erschien einen Augenblick lang auf dem dumpfen Antlitz des Generals, um sofort wieder zu erlöschen.

„Soso! Und wo lebt das Luderchen?"

„Wir werden nach ihr forschen müssen! Sie ..."

„Nach ihr forschen? Kein Drandenken! Sie weiß, wohin sie gehört. Will sie was von mir, soll sie sich melden. Die Frau Mama ist — freiwillig gegangen. Wenn das Kücken nicht freiwillig zurückkommt, hat es eben nichts zu verlangen!"

„Euer Exzellenz vergessen immer ..."

„Gar nichts vergesse ich. Ich sehe, weiß und merke viel mehr, als Sie ahnen, Sie alter Fuchs Sie! Aber wozu die vielen Worte. Ich bin zu einem Vergleich bereit! Schwanteburg für die Baronesse, wenn sie auftaucht. Garruleit für Klarissa!"

„Fräulein Harmoser, wie ich sie kenne, würde ein solches Geschenk entsetzt ablehnen!"

Godewil legte sich in seinen Rollstuhl weit zurück und lachte unbändig. Sein dicker Bauch schütterte. Sein Gesicht lief blaurot an.

„Alter Freund, ich weiß, was gespielt wird! Den leckeren Happen wollen Sie sich selbst sichern ... ein delikater Nachtisch zu dem Diner Ihres Lebens, bei dem eine Gräfin das Hors d'oeuvre gewesen ist. Sie haben immer verstanden, auf meine Kosten zu speisen!"

„Ich verstehe nicht ...", begann Kristmann, tatsächlich nicht sogleich erfassend, wohinaus der andere wollte.

„Glauben Sie, ich hätte nicht gemerkt, daß Sie die Klarissa heiraten wollen?"

Kristmann lächelte hochmütig.

„Fräulein Harmoser ist eben dreiundzwanzig, ich bin dieser Tage sechsundfünfzig geworden. Dieser Unterschied der Jahre dürfte eine unübersteigbare Schranke bedeuten!"

„Wieso? Wenn ich ... Ein Kerl wie Sie! Unanständig gesund! Frisch! Mit dem auf Schwanteburg ergaunerten ansehnlichen Vermögen. Wenn ich nicht solch ein Wrack wäre ... Ich bin nur ein paar Jahre älter als Sie ... ich besänne mich keinen Augenblick ... Ein so schönes Mädchen findet sich nicht oft. Man muß es sich sichern. Aber wie die Sachen liegen: Merkenstein soll sie heiraten, sie und Garruleit. Und zu dem Zweck werde ich Klarissa adoptieren!"

Kristmann wurde blaß.

„Die Tochter der Leute, die die Baronin aufs schmählichste hintergangen haben?"

„Die Baronin hat mich verlassen!"

„Weil der letzte Tropfen in das Glas ihrer Geduld gefallen war", schrie Kristman auf, plötzlich die Fassung verlierend. „Weil sie Sie auf offenem Ehebruch ertappt hat, nachdem sie Sie tausendmal gewarnt und gebeten hat, wenigstens ihr Haus reinzuhalten!"

Godewil kicherte vor sich hin.

Es befriedigte ihn sehr, Kristmann aus seiner unerschütterlichen Ruhe gebracht zu haben.

„Kristmann, ob ... ob ... die Baronin mir viel vorzuwerfen hat? Da war ein so stattlicher, junger, treuer Inspektor auf Schwanteburg. Es weiß doch alle Welt: Ihr wart euch gut!"

Er kam nicht weiter.

Kristmann saß ihm an der Kehle, rüttelte sie, schüttelte den Hilflosen, würgte ... Johann warf sich dazwischen, riß Kristmann zurück, Angst gab ihm Riesenkraft; Angst um den Baron? Nein! Aber Kristmann durfte sich sein Leben nicht verderben.

Rasch, wie er in Zorn verfallen, kühlte der sich ab.

Er trat zurück.

Aber der Haß in seinen Blicken flammte nur um so lodernder. Er schüttelte seine Fäuste.

„Pfui!" sagte er laut und verächtlich, „pfui!"

Godewil atmete tief durch, ächzte ein wenig, griente schon wieder.

„Ja, sehen Sie, Kristmännchen, so hat jeder seinen wunden Punkt. Und nun marsch ab! Lassen Sie sich hier nicht wieder sehen, ehe ich Sie rufe. Sonst ... Und nach der Baronesse wird nicht geforscht, mein Lieber, absolut nicht! Verstanden? Ich verbiete es ausdrücklich. Sie kann ja kommen, weiß ja, wo sie zu Hause ist. Also: lassen Sie sich nicht sehen! Sonst ..."

„Sonst?" fragte hohnvoll Kristmann.

„Ich lasse die Hunde auf Sie hetzen!"

„Es dürfte sich in fünfzig Meilen in der Runde kein bürgerlicher oder adliger Hund finden, der sich auf Kristmann hetzen ließ", sagte der Inspektor kalt und hohnvoll, bewußt doppeldeutig.

„Scheren Sie sich zum Teufel", schrie jetzt seinerseits wütend der General, der eben diesen Doppelsinn zu erfassen begann.

„Erschießen lasse ich Sie aus dem Hinterhalt!"

„Eine ehrenhafte Absicht, würdig eines alten Offiziers! Aber ich kann nur wiederholen: es fände sich in fünfzig Meilen in der Runde keine Hand, die auf Kristmann anlegte!"

„Weil Sie gottverfluchter Teufel es verstehen sich bei jedermann anzuschmeißen!" brüllte Seine Exzellenz, blaurot im Gesicht vor Zorn.

Johann, im Rücken des Generals stehend, rang die Hände.

Wenn Seine Exzellenz einen Schlaganfall bekäme, bedeutete seine Geste.

Um so besser für uns alle, antwortete das harte Lächeln Kristmanns.

„Meine Beliebtheit bei hoch und vor allem bei gering", sagte er spöttisch, „haben für Eure Exzellenz und für andere adelige Gutsherrn vor einigen Jahren ihre Vorteile gehabt — als alle Güter und Schlösser ringsum vernichtet wurden, nur nicht die, auf denen Kristmann einigen Einfluß besaß, und die Leute also behandelt wurden, wie er es verlangte!"

Mit einemmal kroch der General förmlich in sich zusammen. Ihn fröstelte.

Godewil war in jüngeren Jahren wahrhaftig ein schneidiger Offizier gewesen, draufgängerisch und unbekümmert. Aber sein ausschweifendes Leben hatte ihn zermürbt und die Krankheit ihm dann vollends den Rest seines einstigen Schwunges genommen.

Er war feige geworden, und schon die Erinnerung an Gefahren, die er überstanden, jagten ihm Grauen ein.

Kristmanns Worte riefen ihm die schrecklichen Tage ins Gedächtnis zurück, in denen eben jener Kristmann, der da so hoch, massig und fordernd vor ihm stand, es gewesen war, der ihn und andere seiner Standesgenossen vor dem Schicksal vieler Adeligen bewahrt hatte.

Die lettischen Arbeiter gingen für ihn durchs Feuer. Es war kaum einer, in Meilen der Runde, der ihm nicht direkt oder indirekt in irgendeiner Weise für eine Wohltat zu danken hatte. Damals hatte zwar der General dennoch Garruleit verlassen und war eine Zeit lang „drüben" in Stockholm gewesen. Unvergeßlich jedoch blieb ihm die Nacht, in der es rings am Horizont flammte und loderte von brennenden Guts- und Pfarrhäusern. Kristmann war gelassen vorgefahren: Eure Exzellenz haben nichts zu fürchten. Unsere Leute sind, jeder einzelne, gut beschäftigt, den Besitz, auf dem sie arbeiten, zu schützen. Sie tun es — mir zuliebe!

Wahrhaftig, er war eine Macht, dieser Kristmann, nicht weniger deshalb, daß er es nie zeigte, selten betonte. Er hatte schon recht, wenn er behauptete, Meilen in der Runde werde sich niemand finden, der ihn verriete.

Und man selbst, an den Rollstuhl gefesselt, konnte nichts tun, als gute Miene zum bösen Spiel machen und — lauern.

Einmal bot sich doch wohl eine Gelegenheit!

Seit er krank war, hatte er gelernt, sich zu gedulden.

Als der General sein Haupt wieder erhob, war Kristmann nicht mehr da.

Draußen hörte man einen Wagen rollen. Er fuhr ab.

(Fortsetzung folgt.)

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Schnittarbeiten im Obstbau

Von Gartenmeister Büttner.

Als eine der schwierigsten Arbeiten im Kleingarten wird häufig der Schnitt unserer Obstbäume bezeichnet. Ein allgemein bekannter Grundsatz: Mit „Schere und Messer kann man mehr Schaden anrichten als Nutzen schaffen" hält viele Kleingärtner immer wieder von dieser Arbeit ab. Wenn schon bisher die Inanspruchnahme eines Fachmannes für diese Arbeit auf Schwierigkeiten stieß, so wird wohl dieser Umstand in der heutigen Zeit noch mehr in Erscheinung treten. Es ist daher notwendig, daß der Kleingärtner diese Arbeit selbst ausführt, damit keine Verwilderungen in seinen Obstbeständen eintreten, die zwangsläufig zu einem Ertragsrückgang ausarten würden.

Es sei daher hier kurz auf die wichtigsten Schnittarbeiten an unseren Obstbäumen hingewiesen:

1. Kernobstbäume. (Aepfel, Birnen, Quitten).

a) Wurzelschnitt.

Alle neuerworbenen Baumformen werden vor dem Anpflanzen an den Wurzelspitzen rechtwinkelig glattgeschnitten; vorausgesetzt, daß die stärkeren Wurzeln durch die Ausgrabungsarbeiten in der Baumschule nicht beschädigt (abgeschabt) worden sind In letzterem Falle müssen die beschädigten Wurzeln bis auf das gesunde Holz zurückgeschnitten werden. Die feineren Faserwurzeln dagegen müssen dem Baum erhalten bleiben.

b) Kronenschnitt.

Von den einjährigen Endruten der anzupflanzenden Hoch-, Halbstämme und Buschbäume schneidet man ein Drittel ihrer Länge ab, und zwar stets auf ein nach außen zeigendes Holzauge. Sollten sich auf der einen Seite der Baumkrone einige Seitenäste etwas stärker entwickelt haben, so müssen diese etwas mehr, annähernd bis zur Hälfte des einjährigen Holzes, zurückgeschnitten werden. Herunterhängende Jungzweige sind bei dieser Gelegenheit aufzurichten und mit einer Schnur am mittleren Leitzweig anzuheften. Enganliegende, fast senkrecht wachsende Seitenzweige drückt man durch den Einsatz einer Holzklemme zwischen dem Seitenast und dem Leitzweig nach außen. Nach Beendigung der Schnittarbeiten an der jungen Baumkrone muß der Leitzweig — der stets am stärksten wächst — 30 bis 50 Zentimeter über die Seitenzweige hinausragen.

2. Steinobstbäume. (Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche und Aprikosen). Der Wurzelschnitt der Steinobstbäume ist denen der Kernobstbäume gleich. Die einjährigen Endruten der Krone dagegen beraubt man um zwei Drittel ihrer Länge. Es ist zu beachten, daß die junge Baumkrone einer Kern- oder Steinobstart stets nur fünf bis sechs Seitenzweige und einen Leitzweig aufweist. Alle übrigen — und zwar die schwächeren — müssen entfernt werden.

Mit diesem Pflanzschnitt hat man das Formgerüst der künftigen Baumkrone festgelegt. Durchschnittlich drei Jahre werden die Schnittarbeiten an jungen Kernobstkronen ausgeführt (an Steinobstkronen genügt der Pflanzschnitt). Später erfolgt nur noch das Auslichten derselben. Wer den Pflanzschnitt sachgemäß ausgeführt hat, braucht in der Regel in den ersten Jahren keine Auslichtungsarbeiten vorzunehmen. Unter Auslichtungsarbeiten versteht man die Entfernung von trockenem Holz und solchen Astzweigen, die sich kreuzen oder reiben. An älteren Steinobstbäumen ist hin und wieder ein Verjüngungsschnitt, d. h. ein Rückschnitt der gesamten Baumkrone um zwei Drittel ihrer Größe, z. B. den Schattenmorellen, notwendig, wenn die Zweige von dem Moniliapilz befallen sind.

Die größte Schwierigkeit bereitet den Kleingärtnern offensichtlich das Schneiden der älteren Kernobstbäume meist erst dann, wenn die angepflanzten verschiedenen Hoch-, Halbstamm- und Buschbaumsorten im zunehmenden Alter eine voneinander abweichende Kronenentwicklung einzuschlagen pflegen. Dieser Vorgang ist jedoch ein ganz natürlicher, und er darf daher nicht künstlich in eine uns persönlich zusagende Form gedrängt werden. Eine schön geformte, etagenförmige Baumkrone kann man durch den Schnitt nur mit schwach- oder mittelmäßig wachsenden Obstbaumsorten erreichen. Stark wachsende Sorten dagegen versagen fast immer. Ich habe vor einigen Jahren mehreren Hochstamm-Jungbäumen der Apfelsorten „Schöner von Boskop" und „Jacob Lebel" aus starken Stangen ein Kronengerüst eingeschoben und anschließend den Leitzweig und die Seitenzweige durch Anheften vier Jahre lang in eine hochwachsende, pyramidale Baumform zu zwingen versucht. Es zeigte sich nach dieser Zeit, daß sich die Seitenzweige im Gegensatz zum Leitzweig viel stärker entwickelt und verzweigt hatten. Nachdem ich das Holzgerüst wieder entfernt hatte, nahm auch das Stärkerwerden des mittleren Leitzweiges wieder zu. Wenige Jahre später war aus der künstlich senkrecht gezogenen Baumspitze wieder eine artgemäße, mehr breitwachsende Baumkrone entstanden.

All diese Schnittarbeiten zum Aufbau einer sachgemäßen Baumkrone müssen unbedingt ausgeführt werden, da andernfalls die jungen Bäume oft zu früh Früchte ansetzen, die an langen, schwankenden Endruten stärkeren Winden allzu leicht zum Opfer fallen. Durch den starken Pflanzschnitt wird außerdem der Holzwuchs angeregt, der vorerst wichtiger ist als Fruchtknospenansatz. Erst nach vollendeter Entwicklung der Baumkrone kann man auf einen von Jahr zu Jahr zunehmenden Obstertrag rechnen. Es lohnt sich durchaus, diese Entwicklungszeit kritiklos in Kauf zu nehmen, da wir wissen, daß Aepfel- und Birnenhochstämme 80 bis 120 Jahr alt werden. Kirschhochstämme sind bereits nach 60 Jahren erschöpft; zum Ausgleich hierfür setzt beim Steinobst im zweiten Jahr schon nach dem Pflanzschnitt die Fruchtbarkeit zunehmend ein.

Ausläufe für Kaninchen

Die meisten Kaninchen bringen ihr ganzes Leben in kleinen Käfigen zu, in die niemals ein Sonnenstrahl dringt. In die Baue der wilden Kaninchen scheint die Sonne zwar auch nicht hinein, aber diese haben vor den zahmen Kaninchen ja das voraus, daß sie nach Belieben Ausflüge ins Freie unternehmen können. Und abgesehen von der Sonnenwirkung kann man wohl auch die dauernde Beschränkung auf einen sehr kleinen Raum mit seinen geringen Bewegungsmöglichkeiten als recht unnatürlich empfinden. Manche Züchter geben ihren Tieren daher, soweit es sich eben einrichten läßt, im Sommer die Gelegenheit, sich zeitweise in frischer Luft zu tummeln und auch von der Sonne bescheinen zu lassen. Dazu eignet sich natürlich ein Stück bewachsener Boden weit besser als der gepflasterte Hof.

Besonders für die jungen Tiere ist ein solcher Auslauf wertvoll. Sie sind voller Lebenslust und wollen nicht stillsitzen. Damit bereiten wir ihnen nicht nur ein Vergnügen, wir verbessern zugleich den Zuchterfolg. Nach zwangloser Bewegung in der frischen Luft fressen, verdauen und wachsen die Tiere besser, ihre Lungen, ihr Knochengerüst und ihre Muskeln entwickeln sich kräftiger als in der Einzelhaft. Es gibt keinen vorzeitigen Fettansatz, was bei Häsinnen besonders wichtig ist, und alle Tiere härten sich gegen Witterungseinflüsse und Krankheiten ab. Auch die Streuersparnis ist als Vorteil zu buchen.

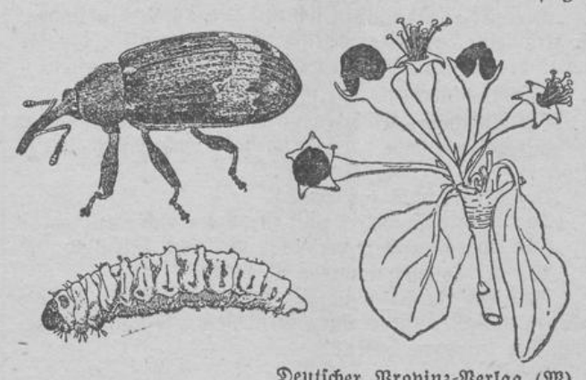
Wer es irgend kann, richte sich für seine Kaninchen einen Weideauslauf her. Dazu baut man sich ein zerlegbares Gittergestell, damit der Auslauf schnell versetzt werden kann, wenn ein Stück Wiese abgeweidet ist. Aus Drahtgeflecht und sogenannten Dachlatten sind leicht billige Rahmen zusammengeheftet, die ihren Zweck lange erfüllen. Mit Haken und Oesenschrauben werden sie untereinander verbunden. Wo Störungen von oben her möglich sind, stellt man in gleicher Weise eine Decke her. Damit sich die Tiere vor Regen und Sonnenbrand nach Wunsch zurückziehen können, stellt man in den Auslauf eine Kiste, die in einer Seitenwand ein Schlupfloch hat. An sehr heißen Tagen stellt man den Auslauf an halbschattigen Stellen auf.

Wechselt man jeden Tag mit dem Auslaufplatz, werden die Kaninchen die Rahmeneinfriedigung kaum unterwühlen. Wer aber einen Dauerauslauf in Verbindung mit Außenställen einrichten will, muß das Zaungitter wenigstens 50 Zentimeter tief in die Erde eingraben. Ganz sicher geht man, wenn man das Gitter in dieser Tiefe noch rechtwinklig nach dem Auslaufinnern umbiegt. Die Kaninchen graben dicht an der Einfriedigung oder nicht weit davon und stoßen dann auf das Hindernis. Wer seinen Kaninchen in dieser Form keine Stallferien geben kann, sollte sie wenigstens an schönen Abenden eine halbe Stunde unter Aufsicht frei im Hofe herumlaufen lassen.

Zerfressene Obstblüten

Der Apfelblütenstecher und seine Bekämpfung

Wenn sich im Frühjahr die Apfelblüten zu öffnen beginnen, findet man oft viele, die sich nicht richtig entfalten. Ihre Blumenblätter vertrocknen vielmehr und bräunen sich, als ob sie durch Nachtfröste zerstört wären. Bricht man aber die braune, von den Blütenblättern gebildete Kuppel vorsichtig auf, entdeckt man zwischen den vertrockneten Staubgefäßen eine weißliche Larve, die Larve des Apfelblütenstechers. Er wird häufig auch Brenner genannt, weil die zerstörten Blüten wie versengt aussehen. Wir haben es mit einem 4 Millimeter langen und 2 Millimeter breiten, graubraunen Rüsselkäfer zu tun. Wie die Abbildung erkennen läßt, zieht sich über das hintere Drittel seiner Flügeldecken eine dunkel begrenzte hellere Querbinde, die einen nach vorn offenen Winkel bildet. Die kräftigen



Deutscher Provinz-Verlag (M)

Beine sind rotbraun, die Schenkel des vorderen Paares tragen an ihrer Unterseite einen dünnen Zahn. Der Rüssel ist bei den Weibchen etwas länger und schlanker als bei den Männchen.

Schon früh im Jahre, etwa Mitte März, in manchen Jahren noch früher, erscheinen die Käfer aus ihren Winterverstecken. Bei kühlerem Wetter klettern sie, an warmen, sonnigen Tagen dagegen fliegen sie in die Kronen der Apfelbäume. Hier ernähren sie sich von dem grünen und saftigen Inhalt der jungen, schwellenden Knospen, in die sie ihren fast eineinhalb Millimeter langen Rüssel tief einbohren, ohne dabei größere äußerliche Verwundungen hervorzubringen. Aus den verwundeten Knospen treten rotbraune Safttropfen heraus.

Nachts, aber auch an kühlen Tagen halten sich die Käfer in Rindenrissen und an anderen geschützten Stellen auf. Sie paaren sich alsbald nach Verlassen der Winterlager, und die Weibchen, deren Eierstöcke bei lebhafter Nahrungsaufnahme schnell heranreifen, können in günstigen Jahren schon gegen Ende März mit der Ablage der Eier beginnen. Sie bohren zu diesem Zwecke die jungen Tragknospen bis hoch in die Baumkronen an. Sobald sich die schwellenden Tragknospen strecken, so daß sich ihre Deckschuppen lockern, sind sie für die Eiablage geeignet. Die frühblühenden Sorten werden im allgemeinen stärker befallen als die spätblühenden, im übrigen kaum regelmäßig einzelne Sorten bevorzugt. In der Regel enden die Bohrlöcher zwischen den Staubgefäßen, und dahinein schiebt das Weibchen seine etwa sechs Zehntel Millimeter langen und vier Zehntel Millimeter breiten weißen Eier; jede Blütenknospe erhält nur ein Ei. Bei normaler Witterung legt jedes Weibchen in rund 14 Tagen 80 bis 100 Eier. Wenn die einzelnen Blütenknospen sich voneinander lösen und die rötlichen Blütenblätter sichtbar zu werden beginnen, hört der Käfer mit der Eiablage auf. Je schneller also das Frühjahr verläuft, um so geringer ist der vom Blütenstecher verursachte Schaden. Umgekehrt kann man in kühlen Frühjahren, wenn die Bäume lange im Knospenzustande verharren, mit großen Verlusten rechnen.

Dem Ei entschlüpft in fünf bis acht Tagen die [illegible] beinlose Larve, auch Kaiwurm genannt, die sich unter [illegible] Schutze der Blütenblätter von Staubgefäßen und [illegible] peln ernährt, auch den Fruchtboden und die Blütenblätter anbeißt. Infolge ihres Fraßes vertrocknen die Blütenblätter der Knospe zu der eingangs beschriebenen braunen Kuppel, die dann besonders deutlich wird, wenn die gefressenen Blüten ihre Blätter bereits verloren haben (Abb.). Die Larve erscheint dadurch, daß ihre [illegible] Haut den dunklen Darm und das weiße Fett durchschimmern läßt, braunrötlich marmoriert. Ihr kleiner Kopf und zwei Hautschildchen im Nacken sind schwarz. Nach [illegible] bis vier Wochen verpuppt sie sich, und nach weiteren acht Tagen erscheint der junge Käfer. Er bleibt nicht an seinem Heimatbaum, denn er kann gut fliegen. Immerhin richtet er aber keinen fühlbaren Schaden an, wenn er von der Unterseite her flache Löcher in die Blätter [illegible]

Auf die natürlichen Feinde der Blütenstecher [illegible] wir uns bei der Bekämpfung leider nicht verlassen. Von den Maßnahmen, die Dr. Walter Speyer in dem von [illegible] Biologischen Reichsanstalt herausgegebenen Flugblatt empfiehlt, sind das Abklopfen und Anlegen von Fanggürteln die wirksamsten. Von Mitte März bis zur beginnenden Blüte kann man in den Morgenstunden die Käfer [illegible] vom Baume klopfen. Man wähle sonnige Morgen, denen mäßige Wärme die Käfer aus ihren Verstecken [illegible] vorgelockt hat, ihnen aber das Fliegen noch nicht erlaubt. Unter die Bäume legt man Tücher. Die Aeste müssen ruckartig erschüttert werden, am besten durch Aufschlagen mit einem starken, mit Stoff umwickelten Knüppel. Die herabgefallenen Käfer werden mit allem auf die Tücher gefallenen Blattwerk zur Vernichtung in Eimer gefegt, die etwas Wasser mit darüber geschichtetem Petroleum, Schmieröl oder dergleichen enthalten. Ein älteres Mittel ist das Anlegen von Fanggürteln. Zweifellos können [illegible] durch größere Mengen von Käfern vernichtet werden, [illegible] bei es ziemlich gleichgültig ist, ob man nur von [illegible] Papier bedeckte Strohseile oder alte Lappen um [illegible] Stämme bindet oder die käuflichen, aus Wellpappe [illegible] tigten Gürtel anlegt. Auf jeden Fall muß eine Forderung erfüllt sein: Die Fanggürtel müssen bereits Anfang [illegible] angebracht sein, da sonst ein Teil der Käfer sich [illegible] Winterlager sucht. Ferner müssen möglichst alle natürlichen Unterschlupfe beseitigt, also die Obstbäume gestäubt, Baumstützen entrindet werden usw. Wenn die Obstanlagen an Wälder angrenzen, sind Fanggürtel zwecklos. An einem kühlen Septembermorgen sind die Ringe zum erstenmal vorsichtig (die Käfer sind noch nicht erstarrt!) abzunehmen und die herausgeschüttelten Käfer zu vernichten. Hatten sich viele Käfer gefangen, werden die gereinigten Gürtel gleich wieder um die Stämme gelegt und an einem [illegible] freien Novembertage endgültig abgenommen. Die [illegible] lichen Spinnen, deren Gespinste man oft massenhaft in [illegible] Gürteln findet, sind selbst an kühlen Tagen beweglich [illegible] entkommen.

Dasselbe Fangverfahren kann man auch im [illegible] jahr zur Zeit der Eiablage anwenden: Die für die [illegible] schutzsuchenden Käfer nehmen häufig die Fallen an, [illegible] diese sind nach warmen Tagen am darauffolgenden [illegible] Morgen auf ihren Inhalt zu untersuchen. Besser hat sich im Frühling bewährt, den Käfern zusammengerollte und in Astgabeln eingeklemmte Lappen als Nachtverstecke anzubieten. Das tägliche Absuchen und Wiederanlegen dieser Fallen geht leichter als bei Gürteln vonstatten und verspricht auch darum größeren Erfolg, weil viele Käfer ihr Nachtversteck schon freiwillig in Astgabeln aufsuchen.

Auch Gurken kann man kultivieren, um früher ernten zu können. Man muß dann im Zimmer in kleine Blumentöpfe säen. In jeden drückt man drei Kerne. Bis zum Auspflanzen auf das Freiland wachsen aus ihnen kräftige Pflänzchen heran vor. Vor dem Austopfen gießt man sie durchdringend, damit die Ballen gut zusammenhalten. Sie kommen mit [illegible] drei Pflanzen auf das gut vorbereitete Beet, 60 Zentimeter voneinander entfernt. Solche Pflanzen haben natürlich einen großen Vorsprung vor denen, die man zur selben Zeit [illegible] aus Samen zieht.

Ein vortreffliches Beifutter für Küken sind die jungen Triebe der Brennessel. Bei größter Verdaulichkeit enthält Brennesselblatt etwa 13 Prozent Eiweiß, 5 Prozent Fett und 30 Prozent Stärke. Die Brennesseln werden klein gehackt, möglichst frisch vorgesetzt. Durch das Trocknen wird die Rohfaser schwerer verdaulich. Sehr gutes Grünfutter liefert ferner die Gartenkresse. Salatabfälle sind nicht regelmäßig zu haben, manche Hühnerzüchter säen aber eigens für die Küken zu allen Zeiten Schnittsalat an. Auch Mangoldblätter kann man, wenn sie zerkleinern. Noch besser ist es, wenn man die Küken [illegible] weise auf Beeten weiden läßt, die mit den genannten Pflanzen besetzt sind.

Die Maulbeere ist in der botanischen Form Morus [illegible] in vielen Gegenden Deutschlands winterhart, entwickelt aber nur in geschützten, milden Lagen zu großen fruchtenden Bäumen. Man sollte immerhin öfter den Versuch mit ihr wagen, auch wenn man keine Seidenraupen züchten will, [illegible] zu das Laub dieser Pflanze gebraucht wird. Die Frucht bildung ist hier sehr eigenartig. Die Früchte ähneln in ihrem Bau den Brombeeren und reifen den ganzen Sommer [illegible] durch am Baume, da dieser ununterbrochen blüht. Der [illegible] schmack sagt nicht jedem zu. Die Frucht ist aber sehr [illegible] und süß, und ihr Saft färbt sehr stark. Es gibt leider [illegible] schiedene Spielarten ungleichen Wertes.